

ES DENKT, WENN ICH DENKE

Im Denken finde ich mich als autonomes Wesen. Nicht das Denken ist es, das mich betätigt, sondern ich bin es, der es aus eigener Kraft hervorbringt. Das ändert sich, wenn das Denken übersinnlich wahrnimmt. Dann denkt ein anderes Wesen – und Autonomie wird zu einem Hindernis.

Sinnlichkeitsfreie Gebilde

Das Denken schmeckt nicht und es ist nicht farbig. Wenn ich Honig denke, dann erscheint sein Begriff weder süßlich noch bräunlich, sondern frei von allem, was das sinnliche Wahrnehmen gibt. Anders ist es, wenn ich Honig esse: Dann schmecke ich sofort seine Süße, ohne aber an dieser Wahrnehmung etwas finden zu können, das begrifflicher Natur ist. Das Denken ist seiner Eigenart nach sinnlichkeitsfrei, nichtsinnlich, übersinnlich. Es kann deshalb nicht geben, was nur das sinnliche Wahrnehmen zu geben vermag, die Süße des Honigs. Doch es bringt etwas hervor, das wiederum keinem sinnlichen Wahrnehmen hervorzubringen möglich ist, den Begriff. Was als Begriff auftritt, ist ein sinnlichkeitsfreies Gebilde, eigentätig hervorgebracht, aber allgemeingültig, denkend durchdrungen und dennoch objektiv dastehend, im Denken erscheinend, aber welterklärend, in sich klar durchschaubar. Ein Unbegriffenes erscheint in seinem Begriff erst dadurch, dass es im Denken durchdrungen, geformt, durchschaut und in seinem Durchgang durch diese Eigentätigkeiten als etwas bewusst wird, das unabhängig von diesen Gültigkeit besitzt. Damit lebe ich durch das Denken in dem Begriff als einer Wirklichkeit, die mehr als Ich ist, ohne aber dafür meine Eigentätigkeit aufgeben zu müssen.

Wenn der Denker seinen Begriff bildet

Sucht sich der Denker nun dieser Eigentätigkeit nach zu erkennen, dann kann er sich in der Wahrnehmung aufsuchen, um an dieser Wahrnehmung seinen Begriff zu bilden. Das Erste ist dann: Ich entstehe als Denker und bin als solcher der Wahrnehmung gegeben, sobald ich denke. Das zweite ist: Der Denker richtet das Denken auf diese Wahrnehmung, um an ihr seinen Begriff zu bilden. Dabei merkt er: In dem Moment, wo er seinen Begriff bildet, entsteht er als das, wovon er den Begriff bildet. Man kann auch sagen: Indem er sich als Wahrnehmung hervorbringt, verwirklicht er schon seinen Begriff. Indem er aber seinen Begriff bildet, erschafft er gerade seine Wahrnehmung. Damit tritt ein: Der Denker erkennt sich als Einheit von Wahrnehmung und Begriff und schaut sich in ihr als autonom tätiges Wesen. Das autonome Wesen wandelt sich in diesem Moment: Es schaut sich im Denken unmittelbar an, erkennt sich als Wirklichkeit und findet so zum Bewusstsein seiner selbst, dem Ich-bin.

Problem Autonomie

Soll nun aber das Denken über das eigene Wesen hinaus schauend werden, dann wird Autonomie zu einem Hindernis, wenn ich im Denken nur mich als tätiges Wesen zulasse und nichts anderes. Denn in dem Moment entgehen mir alle Wesen, die außer mir im Denken tätig sind. Entschließe ich mich daher, Autonomie in dem Sinn aufzugeben, dass ich allein im Denken tätig sein möchte, dann wird der Blick frei für den Raum, den ich mir bisher selbst verdeckt habe, und ich mache die Erfahrung: Ein Wesen denkt, wenn ich denke, und bildet in meinem Denken seinen Begriff. Was hinsichtlich der Schau anderer Wesen *für die Gleichzeitigkeit* bisher ausgeschlossen schien – tätig sein und betätigt werden, hervorbringen und empfangen, wahrnehmen und begreifen, erleben und erkennen, Autonomie und Offenbarung –, fällt nun in einem Moment zusammen und bildet eine neue Wirklichkeit, die denkende Wesensbegegnung in ihrer Unmittelbarkeit. Dafür muss ich aufgeben, dass ich allein denke. Mehr aber nicht. Denn dass *ich* denke, bleibt unverändert, auch wenn jetzt ein anderes denkt.

Schauen

Das Schauen eines anderen Wesens tritt als unmittelbare Einheit von Denken und übersinnlichem Wahrnehmen auf. Denken *ist* hier Wahrnehmen, und Wahrnehmen *ist* hier Denken, sodass alles, was ich begrifflich denke, im selben Moment auch übersinnlich wahrnehmbar ist, und alles, was ich übersinnlich wahrnehme, sich im Denken *gleichzeitig* eigentätig als Begriff bildet. Schauen ist als Einheit von Wahrnehmen und Denken unmittelbar Erkennen, das heißt: Verwirklichung des Erkennens dergestalt, dass sich das Denken seines eigenen, ihm innewohnenden, übersinnlich wahrnehmenden Vermögens bewusst wird. Das Wesen nehme ich im Denken dabei so wahr, dass ich mit ihm eine unmittelbare Einheit bilde, das heißt, es im Denken ganz durchdringe, aber im gleichen Moment dennoch objektiv in seiner Eigenart schaue. Dass nun ein anderes Wesen denkt, wenn ich denke, ist mir neu. Aber die Art seiner Erscheinung im Denken ist der von Begriff und Ich verwandt und daher vertraut. Denn: Auch mit dem Begriff bilde ich im Denken eine Einheit, die mir objektiv durchschaubar ist, und auch das Ich schaut sich im Denken objektiv als etwas, mit dem es nicht nur eine Einheit bildet, sondern das es selbst ist.

Gebe ich auf, das Denken allein als meine Tätigkeit zu sehen, dann offenbart es die Tätigkeit eines anderen Wesens.

Sinn der Erleuchtung

Möchte ich im Denken ausschließlich mich als autonom tätiges Wesen finden, weil ich den Wunsch habe, mich nur in autonomer Gestalt und nicht anders zu schauen, dann erscheint dieses Denken zunächst auch nur als meine Tätigkeit. Ich denke. Gebe ich aber auf, es nur als meine Tätigkeit sehen zu wollen, dann offenbart es die Tätigkeit eines anderen Wesens. Es denkt, wenn ich denke. Das Wesen dieser Tätigkeit verfügt über die Kraft, das Denken zu erleuchten, sodass es übersinnlich schauend wird. Es lebt in diesem Schauen mit seiner Führung so, dass es sichtbar macht, was in seinem Sinne sichtbar werden soll, und unsichtbar lässt, was in seinem Sinne unsichtbar bleiben soll. Denkt sich dieses Wesen in meinem Denken, dann schaue ich für den Moment im Sinne seiner Erleuchtung und sehe von mir nur das, was es sichtbar machen möchte: das autonom denkende übersinnliche Wesen. Sein Sinn ist im Denken dabei aber so als Kraft wirksam, dass ich mich ausschließlich als autonomes Wesen zu schauen suche, das heißt: allein durch mich selbst bestehend, selbstschöpferisch. Es widerstrebt ihm – und mir deshalb im Schauen –, sichtbar werden zu lassen, dass ich überdies Geschöpf bin und als solches auch gedacht werde, und zwar von jenem Wesen, in dem ich meinen Ursprung habe. Folge ich dem Wesen, das erleuchtet, dann werde ich, was es mich von mir im Denken schauen lässt: autonomes Wesen, das seinen Ursprung als Geschöpf nicht achtet, und es erhält dadurch die Macht, mich in seinem Sinne, entgegen dem Wesen meines Ursprungs, in den Kosmos zu stellen. So hebt es das Denken zum Schauen, um es – und mich durch es – mittels Erleuchtung in seinem Sinn zu lenken.

Wesensunterscheidung

Das Wesen, das erleuchtet, bringt sich im Denken in seinem Sinn zur Wirksamkeit. Dass ich es dennoch anzuschauen vermag, ohne mein Schauen seiner Führung unterwerfen zu müssen, liegt nicht mehr in seinem Sinn, sondern im Sinn eines anderen Wesens, und zwar jenes Wesens, das Wahrheit gibt. Denkt nun dieses Wesen, wenn ich denke, dann schaue ich jedes Wesen so, wie es seiner Eigenart nach ist, das heißt wie es von dem Wesen, in dem es seinen Ursprung hat, gedacht wird. Ich schaue auch hier im Sinne eines Wesens. Sein Sinn ist aber in diesem Fall der Sinn, der dem Kosmos selbst durch das Wesen seines Ursprungs innewohnt. Schaue ich also durch das Wesen der Wahrheit das Wesen, das erleuchtet, dann ergibt sich: Dieses Wesen wirkt nicht im Sinne seines Ursprungs, sondern in seinem eigenen Sinn, und gerät damit in einen Gegensatz zu dem, was kosmisch gewollt ist. Wird es aber seiner Eigenart nach im Denken geschaut, dann kommt ihm von dem Wesen, das Wahrheit gibt, in dem Moment etwas entgegen,

das ihm seine tatsächliche Stellung im Kosmos erkennbar werden lässt. In dieser liegt: Es darf dem Denken Erleuchtung geben – nicht in seinem eigenen Sinn, sondern im Sinne des Wesens, in dem es seinen Ursprung hat; nicht um den Menschen als sein Abbild gegen dessen Ursprung zu stellen, sondern damit dessen autonomes Wesen schauen kann, wie es vom Kosmos gedacht, das heißt vom Wesen seines Ursprungs tatsächlich gewollt ist.

Tod im Denken

Möchte ich im Denken nur mich als autonom tätiges Wesen finden, aber nun, weil ich befürchte, dieses könne gegenüber einer *eigen-tätig* im Begriff sich offenbarenden Wesenswelt nicht bestehen, dann erscheint dieses Denken wiederum zunächst nur als meine Tätigkeit. Ich denke. Gebe ich aber auf, es allein als meine Tätigkeit sehen zu wollen, dann offenbart es die Tätigkeit eines Wesens, das Tod anstelle von Erleuchtung gibt. Es denkt, wenn ich denke. Lebt nun dieses Wesen durch den Tod in meinem Denken, dann verliert dieses in dem Maß, wie das geschieht, seine Erleuchtung und infolgedessen seine schauende Kraft, was letztlich dazu führt, dass ich keine Möglichkeit mehr finde, mich überhaupt als autonomes Wesen zu schauen. Dieses verliert in dem Moment das Bewusstsein seiner selbst, das Ich bin, und damit jenen Teil seiner Autonomie, der kraft dieses Bewusstseins existierte. Denkt sich dieses Wesen in seinem Sinn, dann wandelt sich der Begriff in meinem Denken, und zwar so, dass er vollständig als Ergebnis des Todes in mein Bewusstsein eintritt. Dieses begrenzt seinen Umfang nun auf das, was tot ist, den Begriff als untätigen Inhalt, und schließt aus, was lebendig ist, den Begriff als inhaltvolle Tätigkeit eines Wesens. Dem Bewusstsein, dem der Tod seine Grenze setzt, verhüllt der Begriff daher seinen Wesensursprung und damit die übersinnliche Wirklichkeit überhaupt. Der Tod nimmt dem Begriff mit seinem Leben auch seine Wirklichkeit, sodass er im Denken nicht nur leblos, sondern auch unwirklich wahrgenommen wird. Begriffen, die durch das Wesen, das den Tod gibt, gebildet sind, ist es daher nicht möglich, mich mir als autonom denkendes, übersinnliches Wesen in Wirklichkeit bewusst werden zu lassen. Anstelle dessen bildet es Begriffe, die mich als Geschöpf in seinem Sinn zeigen: sinnlichkeitsgebunden, mit dem Bewusstsein, als Existenz mit dieser Sinnlichkeit zu entstehen und zu vergehen.

Ursprungsvergessenheit

Suche ich auch hier durch das Wesen der Wahrheit zu schauen, wie sich das Wesen des Todes seiner Eigenart nach offenbart, dann ergibt sich: Es zeigt dem Menschen den Menschen in seinem Sinn als Geschöpf der Sinnlichkeit und verdunkelt damit dessen

Das Wesen dieser Tätigkeit verfügt über die Kraft, das Denken zu erleuchten, sodass es übersinnlich schauend wird.

Herkunft aus dem Wesen des Ursprungs in dem Willen, sich gegenüber dem Menschen an dessen Stelle zu setzen, um durch ihn eine neue, ursprungsentfremdete Schöpfung zu beginnen. Folgt ihm der Mensch, dann erhält das Wesen, das den Tod gibt, die Macht, ihn als Geschöpf nach seinem Willen gegen den Kosmos zu stellen, das ist: sinnlichkeitsversunken, ursprungvergessend, lenkbar durch den Tod im Denken. Es ergibt sich aber auch: Dieses Wesen darf dem Denken den Tod geben – nicht in seinem eigenen Sinn, sondern im Sinne des Wesens, das Wahrheit gibt; nicht um den Menschen als sein Geschöpf dem Kosmos zu entfremden, sondern damit der Mensch gegenüber der *untätig* im Begriff sich offenbarenden Wesenswelt seine Eigentätigkeit im Sinne jenes Wesens zu entwickeln beginnen kann, in dem er seinen Ursprung hat.

Denkt sich das Wesen, das den Tod gibt, im Denken des Menschen, dann ist der Tod in seiner Tätigkeit als Kraft so wirksam, dass es den Wesensursprung des Begriffs vor ihm verhüllt und damit sich selbst. Indem der Mensch dennoch dieses Wesen seiner Eigenart nach schauen kann, findet er im Denken das Wesen, das Wahrheit gibt, in seinem Vermögen, ihm die Kraft des eigentätigen Schauens auch dort zu erhalten, wo sie eigentlich erlöschen müsste. Dass dieses Wesen aber überhaupt in seiner Eigenart geschaut wird, bedeutet ihm die Möglichkeit, im Denken des Menschen durch das Wesen der Wahrheit seine tatsächliche Stellung im Kosmos erkennen zu können.

In der Abgeschlossenheit

Dominiert jedoch das Wesen des Todes im Denken über das Wesen der Wahrheit, dann entsteht mir die Befürchtung, mein autonomes Wesen könne gegenüber einer *eigentätig* im Begriff sich offenbarenden Wesenswelt nicht bestehen, insbesondere nicht in der unmittelbaren Begegnung mit dem Wesen des Todes. Dieses erhält durch meine Furcht die Macht, mein autonomes Wesen im Denken durch den Tod gegenüber dem Wesen der Wahrheit und der kosmischen Wesenswelt überhaupt zu begrenzen. – Meine Furcht, durch das Wesen des Todes die Autonomie zu verlieren, kann nun aber jenem Wesen, das dem Denken durch Erleuchtung die Kraft des Schauens gibt, ermöglichen, mich nach seinem Willen in den Kosmos zu stellen, indem es mich das Wesen des Todes als etwas schauen lässt, gegenüber dem ich mein autonomes Wesen nur durch es bewahren kann. Folge ich ihm, dann gibt ihm meine Furcht die Macht, mein autonomes Wesen im Denken durch Erleuchtung von der Sinnlichkeit als dem Ort abzuschließen, wo das Wesen des Todes unmittelbar anzutreffen ist. – Finde ich hier nicht die Möglichkeit, dem Wesen der Wahrheit zu opfern, was mir das Wesen der Erleuchtung zukommen lässt, in dem Vertrauen, durch jenes meine Autonomie in der unmittelbaren Begegnung mit dem Wesen des Todes zu bewah-

ren, dann kann mich das Denken als autonomes Wesen in einem Raum festhalten, der gegenüber der übersinnlichen Wirklichkeit durch das Wesen des Todes begrenzt und gegenüber der sinnlichen Wirklichkeit durch das Wesen der Erleuchtung abgeschlossen wird.

Öffnung des Raumes

Das Denken schmeckt nicht, und es kann nicht geben, was nur das sinnliche Wahrnehmen geben kann, die Süße des Honigs. Doch es bringt etwas hervor, das wiederum kein sinnliches Wahrnehmen hervorzubringen vermag, den Begriff. Seiner Eigenart nach ist das Denken sinnlichkeitsfrei, das ist unmittelbar ins Übersinnliche führend, in jenen Raum, wo ich mich als autonomes Wesen finde. Öffne ich mich hier der Wirklichkeit, dass nicht nur ich im Denken begriffsbildend tätig bin, dann schaue ich mich als Wesen unter Wesen, und der Raum offenbart in dem Moment seinen Zusammenhang mit der übersinnlichen Wirklichkeit. – Das Denken löst im Schauen dieser übersinnlichen Wirklichkeit aber seinen Bezug zum sinnlichen Wahrnehmen und realisiert, dass Begriffe ihrer Eigenart nach sinnlichkeitsfrei sind. Daher kommt es nun darauf an, dem Begriff nicht nur in die Sinnlichkeitsfreiheit zu folgen, sondern ihn dort auch so zu schauen, dass er überdies den ihm eigenen Bezug zur sinnlichen Wirklichkeit offenbart, der Süße des Honigs. Finde ich mich bereit, auch dieser Eigenart des Begriffs zu folgen, dann fordert er auf, dass ich als autonomes Wesen nach seinem Vorbild in die sinnliche Wirklichkeit absteige. Entscheide ich daher, mit dem nun schauend gewordenen, übersinnlich wahrnehmenden Denken tatsächlich abzustiegen, dann vereinigt sich dieses im Abstieg aufs Neue dem sinnlichen Wahrnehmen und ich erkenne infolgedessen den Begriff in der sinnlichen Wirklichkeit wieder, wesenhaft. Übersinnliches offenbart sich im Sinnlichen, und der Raum, in dem ich mich als autonomes Wesen finde, erscheint nun auch in seinem Zusammenhang mit der sinnlichen Wirklichkeit. – Verweigert das Denken hingegen den Abstieg in die sinnliche Wirklichkeit, ohne sich über seinen Zusammenhang mit der übersinnlichen klar geworden zu sein, dann führt es mich in einen Raum, in dem ich zwar als autonomes Wesen bestehen kann, der sich aber – und mich mit ihm – nach allen Seiten abschließt, indem er vorgibt, keinen Ausweg zu besitzen, ohne dass Autonomie vollständig aufgegeben werden muss.

Diese Betrachtung basiert auf einem Beitrag zu den
«Rudolf-Steiner-Forschungstagen» 2007 in Dornach.

Daniel Hering, geboren 1974, arbeitet in Basel als
Lehrer und im Bereich Public Relations.